8

Practischer Katechismus vom Stand der heiligen Ehe

nebst

Dedication

an

Herrn Münzcassier Berger

in Dreßden

und

Vorrede

von

Peter Sqvenz,

dem jüngern.

Greifswalde 1780.

An den

braven Herrn

Münzcassier Berger

in Dreßden

am Tage

Seiner zwoten Verbindung

mit

Madame Claus

im September 1780.

Theuerster Herr und Freund,

Da dieß bereits die dritte oder vierte Dedication ist, welche ich seit meines schriftstellerischen Lebens schreibe; so hoffe ich daraus einen unumstößlichen Beweis führen zu können, daß Eigennuz nicht die Triebfeder zu der gegenwärtigen an Sie seyn könne. Es ist wahr, mein bester Berger! Ich kenne Sie bereits von einer sehr ädlen, raisonnablen, großmüthigen Seite. Es ist wahr; Sie könnten mich leicht mit einem halben Dutzend Dukaten oder Louisd'or für diese an Sie beschenken, und ich bezeuge im voraus, daß ich sie mit sanftem Lächeln und tiefen Verbeugungen annehmen würde, falls Sie mir dieselben nur geben wollten. Ich würde nicht ein Mal mich anstellen, als wolle ich sie ausschlagen. Aber möglich ist es auch, daß Sie denken, die Zueignungsschrift samt dem ganzen Buche sey — so sehr auch ich von der Vortreflichkeit und großen Nuzbarkeit desselben überzeugt bin — sey nicht 6 Pfennige, geschweige 6 Dukaten werth — und mir nichts geben. Wenigstens müssen die meisten andern Patrone, an welche ich mich

als demüthigster Dedicant wendete, und welche sonst doch auch sehr raisonnable waren, so gedacht haben, weil sie mir nichts gaben und ganz steif sagten: „Nun es ist gut, geh' Er in Gottes Namen„ — Auch Sie, mein Berger, könnten so denken, und ich kann Ihnen daher die gegenwärtige Schrift ohnmöglich aus Eigennutz zueignen. Denn wie könnte wohl etwas, welches noch nicht ein Mal gewiß ist, solche Wirkungen hervorbringen, als diese Dedication und das ganze Buch ist. —

Nicht also Eigennuz — aber was denn treibt mich an, Ihnen diese Schrift zuzuschreiben?

Ueberhaupt glaube ich, Sie können den Inhalt derselben am besten beurtheilen. Ihre erste Ehe war ein Muster einer zärtlichen und glücklichen Ehe — zu der zwoten sind Sie mit so reifem, jährigen Nachdenken geschritten; haben endlich auch Ihre zwote Wahl so getroffen, daß ich im Geiste wiederum die glücklichste und zufriedenste Ehe voraussehe. — Ist also ganz etwas anders, als wie ich einmal eine lateinische oder griechische Schrift, dieß weiß ich nicht mehr genau, an einen Junker dedicirt sah, welcher nicht ein Mal deutsch lesen

sen konnte. — Sie verstehen das Ding! — Ueberdieß fielen Sie mir auch bey manchen Vorschriften, welche ich zum Glück einer Ehe ertheilen mußte, so natürlich bey, daß ich Sie in der Schrift selbst einige Mal sogar namentlich nennen mußte. Was ist also nun natürlicher, als daß ich Ihnen nun auch die ganze Schrift zueigne?

Aber der stärkste Grund, Ihnen diese Schrift zuzueignen, war — ich will es nur kurz und aufrichtig gestehen — war blos meine zärtlichste Hochachtung und Liebe gegen Sie. Sie wissen selbst, wie innigst ich Sie schätze; wie innigst ich Sie liebe; welche Wonne mir Ihr Umgang in Hohenstein und Dreßden gewesen und Ihr Briefwechsel noch sey. O wie vergnügt saßen wir in dem grünen Gärtchen unsers verehrten, unsers geliebten Herrn Amtsteuer-Einnehmer Schefflers, den Gott auch schon wegen des Guten, welches er uns erwiesen, lange noch und recht glücklich wolle leben lassen. Wie vergnügt saßen wir da und entwarfen kühne Projecte, wie Sie vielleicht ein Mal Accis-Einnehmer in Schandau werden könnten, und ich mich bis zu der Würde eines Kopisten im Amte Hohenstein emporschwingen. Eine höhe-

re Vorsehung leitete uns durch viele verborgene, oft wunderbare, aber allemal doch mütterliche Wege weit anders, weit besser, als wir selbst dachten. Mich hieß sie in ferne Lande gehen Sie, meinen Berger, sezte sie in Dreßden zum Segen. Aber auch nach dieser schmerzhaften Trennung, dauern meine zärtlichsten Empfindungen gegen Sie dennoch unwandelbar fort. Kraft derselben nehme ich denn auch den gerührtesten Antheil an allen Ihren Schicksaalen. Ich weinte mit Ihnen, als Sie mir den Tod Ihrer erstern Gattin — Ihrer verewigten aber unvergeßlichen Hugoin meldeten — stellte mir die Orte, wo sie mit einander gewesen waren, lebhaft vor, und seufzete dann mit Ihnen:

„Hier gieng — hier stand — hier ruhte Sie.

Noch segne ich mit Ihnen Ihr frühes Grab. Noch wünsche ich mit Ihnen: ruhe nun hier sanft, o Gute! O selig vollendete. Viel — viel hast du gelitten. Wenig und böse — mit mancherley Leiden deines siechen Körpers durchwebt — waren die dahineilenden Tage deines irdischen Lebens. Du littest als Christinn! Aber dagegen ist nun dein verklärter Geist auch da, wo keine Quaal, kein Leiden — wo

lauter

lauter Wonne der Seligen ist. Genieße dieser reinen Wonne des Himmels — aber auch deine ehemalige irdische Hülle ruhe sanft im Schooße der Erde, bis einst die Stimme des Erlösers auch sie zu einem neuen — zu einem ewigen Leben hervorrufet. Ruhe sanft o Gute — Gute — Gute!

Kraft jener zärtlichen Empfindungen gegen Sie versezte mich die Nachricht, daß Sie wiederum eine Person gefunden, welche Ihrer ganzen Liebe und Achtung werth sey, in die außerordentlichste Freude; eine Freude, welche nicht nur jezt durch das ganze Buch, inclus. der Dedication und Vorrede, hervorblicken und machen wird, daß ich mit meinen sonst so werthen Herrn Collegen, den Schriftstellern, und den Hrn. Recensenten manchen Spas treiben werde, sondern welche auch auf meine ganze Lebenszeit fortdauern wird. Ich erinnre mich selbst, die nunmehrige zwote Ihrige in ihrer ersten Verbindung mit Herrn Kaufm. Klauß als eine christliche und wackre Frau bey meinem Aufenthalte in Dreßden gekannt zu haben, und schon Ihre Wahl derselben würde mir die vortheihaftesten Begriffe von Ihrem Charakter beybringen. Glücklich und zufrieden also müsse das

Band der Ehe seyn, welches sie nun mit Ihr verbindet. Inbrünstig flehe ich zu dem Gott der Ehen:

Schenk Ihren Tagen Fröhlichkeit
Und Ihren Nächten Küsse.
Damit bey Ihrer Zärtlichkeit
Sich Lessings ungeküßter Neid
Noch oft verzählen müsse.

Füll Ihren Keller an mit Wein;
Mit Kindern Ihre Wiegen.
Die schon sich Deines Schutzes freun;
Die schon sich Dir, der Ehen Gotte weyhn,
Weil Sie gewindelt liegen. —

Unter den zärtlichsten Umarmungen; unter den reinsten Vergnügungen; im vollen Genusse eines höhern Segens der Gottheit müssen Ihre beyderseitigen Tage dahin fließen, und weit — weit sey ein zwoter solcher Tag entfernt, als der war, welcher Sie von Ihrer Hugoin trennte, und Ihre ganze Seele so tief beugte. Nein! Die beste Vorsehung des Allgütigsten lege die Tage, welche er Ihrer ersten Gattin so verwundend abkürzte, Ihnen beyderseits zu und lasse Sie lange — lange das froheste Glück Ihrer tugendhaften Verbindung empfinden.

Sehe

Seht einst beglückt und froh der Ehen
schönste Scenen;
Ja einst als Greise sehet Euch
Gesegnet und umringt von Töchtern und
von Söhnen
An Tugend und an Glück Euch gleich.

Kann ich gleich, so weit von Ihnen entfernt, nicht das Glück haben, Augenzeuge zu seyn: so wird doch auch schon jede Nachricht, jede Versicherung, wie glücklich, zufrieden und gesegnet Sie mit einander leben, die süßeste Wonne meines Lebens ausmachen. Nur bitte ich recht sehr, auch dieser Ihrer zwoten Gattin gleich in den ersten Tagen zu sagen, wie sehr Sie Ihr unterschriebener Peter Sqvenz im Pommerlande liebe. Ja sagen Sie Ihr, daß ich Sie selbst nun auch doppelt lieb hätte, weil sie die Ihre sey. — Sobald die Kinder, welche etwa aus Ihren keuschen Umarmungen entspringen möchten, nur ein oder ein paar Jahre alt sind; so lassen Sie dieselben gleich schreiben lernen, damit mir auch diese oft Nachricht von Ihrem gegenseitigen Glücke geben können. Dieß halte ich lange nicht für so verkehrt und schädlich, als wenn manche andre Aeltern ihre Kinder tanzen, Putz machen, in der

Küche

Küche spuken, fechten, reiten lehren, ehe sie noch wissen, wer sie erschaffen habe.

O, aber! ich muß schließen. Sonst möcht' ich Ihnen noch meine reizenden Phantasien schreiben, wie die lieben Kinderchen da sitzen, an Peter Sqvenzen schreiben werden. — Und käme ich ein Mal recht auf diese Materie: so möchte wohl in allen Pappiermühlen von Preußen und Pommern nicht Pappier gnug seyn, um alles zu fassen.

Leben Sie also wohl, Theuerster, Bester, und lieben Sie mich ferner. Reden Sie auch der verehrungswerthen, nunmehrigen Ihrigen zu, damit auch Sie mich ein bißchen lieb habe. Ich verharre mit ehrerbietigster Hochachtung und Liebe

Ihr

Dalkern,
im Lande Pommern.
Im Sept. 1780.

ergebenster
Peter Sqvenz.

Vorrede.

Ob ich gleich bereits selbst so sehr von der Nutzbarkeit und höchsten Vortreflichkeit dieser Schrift, welche ich meinen Lesern eben in die Hände liefere, überzeugt bin, daß ich es für ganz unmöglich halte, wie irgend ein Leser anders davon denken könne; und ob ich gleich im Aufschneiden noch nicht so völlig geübt bin, daß ich eine rechte Vorrede schreiben könnte: *) so will ich dennoch die gewöhnliche Mode nicht ganz übertreten und wenigstens mein möglichstes thun.

Zuförderst also muß ich bemerken, daß diese meine Schrift die allererste in ihrer Art sey. Man

) Von einigen eben aus L ankommenden Studenten höre ich, daß ein gewisser Magister daselbst, unter allen jetzt lebenden Menschen am geschicktesten aufschneiden könne. — Sollte ich also je wieder eine Vorrede schreiben: so würde ich erst bey gedachten M. H. in die Schule gehen, um mich in der Windbeuteley zu vervollkommnen. Vorjetzt nehme man vorlieb, so gut, als ich es kann. —

Man hat zwar verschiedene practische Katechismos, selbst einen über die Apokalypse. Aber über den Stand der heil. Ehe hat man noch keinen. Der Meinige ist also der allererste. — Nach mir können zwar verschiedene auftreten, welche die nämliche Materie bearbeiten; aber mir gebühret der unvergängliche Ruhm der ersten Erfindung. Sollten noch einige Mängel und Unvollkommenheiten an dieser meiner Arbeit seyn; welches ich doch für ganz unmöglich halte: so wird man jene um so viel leichter entschuldigen, eben weil diese die erste Schrift in ihrer Art ist.

Zugleich werden meine Leser finden, daß ich nicht nur viele, bisher ungesagte Dinge, sondern auch manche neue Worte vorbringe. Z. B. Geniedrang u. s. w. *)

Ueberhaupt glaube ich, daß in dieser meiner Schrtft so viele herrliche und vortrefliche Dinge

*) Sollten meine Leser aber ja in der Schrift selbst finden, daß alles schon tausend Mal gesagt sey, und nicht ein einziges neues Wort vorfinden: so werden Sie sich gütigst erinnern, daß ich jetzt Vorrede schreibe. Js' ja aber nand längst Mode, in der Vorrede tausend Mal mehr zu versprechen, als man wirklich im Buche selbst leisten kann oder leisten will. —

Dinge enthalten sind, daß mich alle meine Leser mit dem geheimsten Vergnügen und mit Bewunderung nicht lesen — sondern durchstudieren werden.

Besonders werden Sie, meine Herrn Journalisten und Zeitungsschreiber nun laut in Ihre Trommeten stoßen, und mein Lob hellschallend weit und breit verkündigen. Daß Sie dieß schon von selbst thun werden, davon bin ich so fest überzeugt, daß ich Sie nicht einmal durch kraftlose Drohungen; oder durch die Aeußerung, als setze ich mich über alles Recensenten Lob und Tadeln hinweg; oder durch andre Autorrotomondaden erst dazu forciren will. Besonders scheinen mir die angegebenen Aeußerungen ganz dem Bezeigen einer verstellten Spröden zu ähneln, welche zwar mit der einem Hand dem feurig kühnen Jüngling winkt, fortzugehen, mit der andern Hand aber ihn desto inbrünstiger an ihren wallenden Busen drückt. Nein! Lieber will ich Ihnen, meine Herrn, von der Leber weg gestehen, daß es mir ganz lieb seyn und vollkommen mit der vortheilhaften Einbildung, welche ich von mir selbst hege, übereinstimmen werde, wenn Sie mich wacker loben.

Sollten

Sollten Sie manchmal finden, daß ich nicht eigentlich gnug geredet: so bedenken Sie, daß es ja jetzt nicht nur im gemeinen Leben, sondern auch sogar an heiliger Stätte stark Mode sey, uneigentlich zu reden, und tadeln Sie mich deßhalb ja nicht. Nur jüngst hörte ich einen alten Prediger in einer Leichenpredigt sagen, daß der Herr Advocat Morgon seine Seele in die Hände Gottes gegeben, da es doch nach allem, was ich sonst von dem Herrn Advocat hörte, sehr ungewiß ist, ob sie Gott auch angenommen habe. Sollt' also eigentlicher „angebothen" geheißen haben. —

Auch darüber tadeln Sie mich nicht, wenn Sie sich erinnern sollten, vieles, was ich vorbringe, schon an 50. andern Orten gelesen zu haben. Ueberhaupt ist es ja jetzt Mode, daß man nicht nur namentlich aus 29. Büchern das 30ste zusammplündere, sondern sogar ohne zu nennen aus 9. das 10te heimlich entwende. Bey meiner Ehre aber kann ich Sie auch versichern, daß ich in den beyden Tagen, da ich diese Schrift, ohne vorher daran gedacht zu haben, vollenden mußte, *) und in dem Lande,

*) Das ist nicht aufgeschnitten, sondern wirklich wahr. —

de, auf dem Dorfe, wo ich lebe, auch nicht eine einzige andre Schrift habe nachschlagen können. —

Namentlich deprecire ich diejenige Formel, welche besonders ein gewisser Herr St* in D* soll im Gebrauch haben, und welche also lautet: „Recensent könnte zwar vieles tadeln; aber Raum und Zeit verstattet ihm nicht, weitläuftig zu seyn." Sehr dicke läßt das wohl: aber ich verbitte es durchaus. Sollte mancher Recensent ja etwas an meiner Schrift auszusetzen finden, wie ich mir doch gar nicht als möglich vorstellen kann: so bitte ich es wenigstens kurz nach den Paginis anzugeben.

Nun liegt mir noch das Register auf dem Herzen — Ueberhaupt sind Register jetzt gar nicht mehr Mode, weil sie ja Mühe verursachen, und man sich jetzt alles leicht macht. Auch ich hätte es daher lieber gleich ganz weglassen können, ehe ich es so verkehrt machte, daß kaum die zehnte Zahl eintrift. Doch ich will nur offen mit der Sprache heraus. Gewiß wird man mir dann nicht nur großmüthig verzeihen, sondern auch sogar mich lieb gewinnen, wenn man sieht, daß ich so hübsch

aufrichtig sey. Ich wollte eigentlich die Herrn Recensenten fangen. Dacht' wenn Sie dich blos nach dem Register citiren und beurtheilen: so siehest du fein, ob Sie dich auch selbst gelesen oder nicht. Aber nein. Es möchten mir gar zu viele Recensenten in die Falle gehen, und was sollte ich dann mit allen Recensenten anfangen? — Da es einmal gedruckt ist: so will ich es doch wenigstens sagen: Hier ist eine Falle. Hüten Sie sich meine Herrn — und wenn oft auch Weiber recensiren, wie mir ist gesagt worden — Hüten Sie sich meine Damens und Herrn.

Nun Leser und Recensenten Gehabt euch wohl; lobt und leset fleißig euern wackern

Peter Sqvenz, den Jüngern.

Dalkern
im Sept. 1780.

Inhalt.

Inhalt.

1. Abschnitt. Einleitung und von der Art der Absicht und Unkosten, unter welchen man in die Ehe tritt.

2. Abschnitt. Von Führung der Ehe selbst.

3. Abschnitt. Vom Zwecke der Ehe.

4. Register.

5. Nachschrift.

Erster Abschnitt.

Einleitung und von der Art, den Absichten, den Unkosten, unter welchen man in den Stand der heil. Ehe tritt.

Was heißt ein Katechismus?

Katechismus heißt ein faßlicher Unterricht in Fragen und Antworten.

Was heißt practisch?

Practisch nennt man das, was sich leicht ausüben läßt, oder was auf die Handlungen und die Glückseligkeit der Menschen einen Einfluß hat. Je wichtiger dieser Einfluß ist: desto practischer ist auch etwas.

Warum heißt also dieser Katechismus practisch?

Weil der Unterricht, welcher darinn ertheilt wird, leicht könnte befolgt, und weil die menschliche Glückseligkeit, Ruhe und Zufriedenheit um ein merkliches würde erhöhet werden, wenn man die Thorheiten und Laster vermiede,

miede, vor welchen in demselben gewarnet wird.

Was heißt heilig?

Vom gemeinen Gebrauche abgesondert, wichtig, ehrwürdig. — —

Warum wird die Ehe heilig genennt?

Nicht als ob die, welche in dieselbe treten, entsündiget würden, sondern um die Wichtigkeit der Ehe für die menschliche Glückseligkeit und Gesellschaft anzuzeigen. Man sollte also nun wohl etwas bedachtsamer in die Ehe, in dieß unauflößliche Band, eintreten, als etwa in die Oper oder auf den Tanzsaal; man sollte sich für doppelt verpflichtet halten, in derselben sich vor allen sündlichen Befleckungen zu hüten; man sollte bedenken, daß Gott diesen Stand eingesetzt, und daß man nur in demselben ein gesegnetes Werkzeug der Gottheit werden könne, diese Erde von Zeit zu Zeit mit neuen Bewohnern, und einst den Himmel mit immer mehrern Seligen zu erfüllen.

Was heißt ein Stand?

Stand nennt man das Verhältniß, in welchem wir gegen die Welt leben und in welchem wir eine Reihe pflichtmäßiger Handlungen ausüben müssen.

Man erläutere mir dieß durch ein Beyspiel?

Z. B. Herr Berger ist Münzcassier in Dresden; als solcher muß er im Namen des

Landes-

Landesherrn Gelder auszahlen, 'einnehmen, berechnen, mithin eine Reihe pflichtmäßiger Handlungen verrichten; bleibt solcher auf eine gewisse Zeit; wird dafür vom Staate besoldet. Die Münzcassierstelle also heißt sein bürgerlicher Stand. Wenn er aber die Madam Klausin wird geheyrathet haben: dann heißt sein glückliches, frohes Leben mit ihr sein Ehestand. —

Was heißt Ehe?

Diesen ehrwürdigen Namen sollte eigentlich nur die tugendhafte Verbindung zwischen einer Manns- und zwischen einer Weibsperson führen.

Warum wird die Ehe ein Stand genennt?

Weil sie nicht auf eine einzige frohe Nacht, sondern auf die ganze Lebenszeit von Gott und Rechtswegen geschlossen wird, und weil sie aus einer Reihe pflicht:mäßiger Handlungen und Gesinnungen bestehen soll.

Welches sind diese pflichtmäßigen Gesinnungen und Handlungen?

Sich selbst gegenseitig Gesellschaft, Unterstützung und Wonne des Lebens zu seyn; Kinder mit einander zu zeugen, und tugendhaft aufzuerziehen.

Wie tritt man in den Stand der heil. Ehe?

Da die Ehe ein so ehrwürdiger, von Gott selbst eingesetzter Stand ist; da in ihr Handlungen ausgeübt werden, welche nicht nur auf die Ruhe, auf die Zufriedenheit, auf die Glückseligkeit einzelner Personen, sondern selbst auf das Wohl der Staaten -- nicht nur auf die jetztlebenden, sondern auch bis auf die späteste Nachkommenschaft — nicht nur auf unsre Erde, sondern selbst auf den Himmel — den wichtigsten Einfluß haben: so sollte man wohl in denselben nicht ohne inbrünstiges Gebet zu Gott und ohne reifeste Ueberlegung treten.

Was sollte man reiflich überlegen?

Vor allen Dingen: ob die Person, welche wir wählen wollen, Religion und Tugend besitze? Diese so wesentlich nothwendige Eigenschaft erst nach der Verbindung, vielleicht mit Stock und Kantschuh beybringen zu wollen, ist äußerst mißlich. Und doch kann keine Ehe ohne Tugend und Religion wahrhaftig glücklich, wahrhaftig gesegnet von Gott seyn. Eine Ehe, nicht auf Religion gegründet, kommt mir vor wie ein Haus auf purem Sande an der Elbe, Unstrut oder Ostsee. — Wie könnten wohl Ehegatten ihre gegenseitigen Schwachheiten mit Liebe und Nachsicht tragen? mit Sanftmuth bessern? wie bey etwanigen zustoßenden Leiden der Erde mit Trost, mit Zufriedenheit,

denheit, mit heitrer Beruhigung in den Wegen einer höhern Vorsicht sich selbst gegenseitig erfüllen? wie sich, selbst im Genusse erlaubter Vergnügungen, mäßigen? wie Ihre Kinder tugendhaft erziehen? ohne selbst ganz von religiösen und tugendhaften Gesinnungen durchdrungen zu seyn. — Ja nur Religion kann eine Ehe beglücken; Religion

Sie, des Jünglings beste Gabe
Sie dem Mann mehr als Gewinn,
Und an seinem schweren Stabe
Noch des Greises Führerin!

Worauf also sollte man bey der Wahl eines Gatten oder einer Gattin zuförderst sehen?

Auf Religion und Tugend.

Worauf weiter?

Auf Verstand.

Was versteht man durch Verstand?

Nicht eben tiefe und gründliche Gelehrsamkeit, wenn diese nicht zu den übrigen Verhältnissen des Mannes unentbehrlich ist. Die Erfahrung lehrt ja, daß oft die größten Gelehrten die steifsten Liebhaber sind, und die tölpischesten Karessen machen. Und vollends an einer Frau ist eigentliche Gelehrsamkeit gar etwas abgeschmacktes.

Was versteht man also denn unter dem zum Glück einer Ehe so unentbehrlichen Verstande?

Gerade nur so viel natürlichen Geschmack, so viele natürliche Empfindung des Schönen, Angenehmen und Guten; gerade nur so viel natürlichen Witz und Laune, als z. B. Herr Münzcassier **Berger** in Dreßden, und seine nunmehrige **Klausin** besitzen.

Warum ist wenigstens so viel Verstand zum Glück einer Ehe unentbehrlich?

Weil ein Mann, eine Frau ohne solchem Verstande nicht ein Mal die Schönheit, die Zärtlichkeit, die Gefälligkeit des andern Theils empfinden, geschweige erwiedern kann. Beyde würden vielmehr aus Einfalt ihre gegenseitige Liebe verkennen, und aus Dummheit nicht verstehen, sich ihre Tage angenehm zu machen; ihre Tage sich mit Veränderungen und feinem Vergnügen zu erfüllen. Es giebt zwar eine gewisse Art der Unschuld und Güte des Herzens, welche mit Einfalt verknüpfet ist. Aber dann ist diese Unschuld und Güte auch nur ein halbes Gut. Aber z. B. eine Frau, welche neben dieser Unschuld und Güte des Herzens auch einen lebhaften Verstand besitzt — welche Wonnen des Lebens kann sie bereiten:

Nehmt ihr der äußern Reize Glanz,
Die sie so herrlich schmücken;

Sie

Sie wird durch Reize des Verstands
Und Witzes stets entzücken.

Worauf hat man weiter bey der Wahl zu sehen?

Auf eine gewisse Gleichheit im Charakter. Vor einer Frau, die heute gütig, freundlich, gefällig, morgen ungestüm und von böser Laune ist; vor einer Frau, die heute ihren Mann mit Ihren Liebkosungen fast erdrückt und erstickt, morgen aber eben demselben gleich alle Töpfe in ihrer Küche an den Kopf werfen möchte oder wirklich wirft; vor einer Frau, die um 9 Uhr ihren Mann vor Liebe auffressen, und um 10 Uhr eben demselben die Augen auskratzen möchte — — vor einer solchen Frau behüte Gott jeden Mann, Amen. Und eben so behüte Gott jedes Mädchen vor so einem wetterwendischen Manne, Amen, Amen!

Was hat man ferner bey der Wahl eines Gatten zu beobachten?

Daß man nicht eine Person vom völlig gleichem Temperamente wähle. Kommen z. B. ein paar völlig gleiche melancholische zusammen: so werden Sie sich in den erstern paar Monaten mit einander zu Tode brummen; oder doch, wenn Sie sonst gute Naturen haben, lebenslang gegeneinander murren. Kommen ein paar ganz cholerische zusammen: so werden Sie einander beständig in Haaren liegen. Ein

paar

paar ganz sangvinische werden — doch da den Vorhang vor! — Wie es aber mit den Temperamenten ist: so ist es auch mit den Neigungen. Auch diese müssen etwas verschieden seyn:

Wenn nur ein Trieb verschieden wär!
Er will wie sie und sie wie er.
Herr seyn will er und je und je
Herr will beständig seyn auch sie;
Drum wird es bald natürlich seyn
Daß sie sich alle Tag' entzweyn.

Aber würde die Verschiedenheit der Temperamente und Neigungen nicht manche Mißhelligkeiten verursachen?

Allerdings; aber eben diese und dann die sogleich erfolgende Aussöhnung werden von Zeit zu Zeit die gegenseitige Liebe erneuen und erhöhen; die gegenseitige Besserung und immer mehrere Vervollkommung bewirken. Nur anhaltende Uneinigkeiten, Zänkereyen und Schlägereyen verbitte ich. Aber eine Ehe ohne die allergeringste Disharmonie käme mir vor wie ein Dudelsack, welcher eben dadurch dem Ohre so unangenehm wird, weil er immer einerley klingt. — — Die erste Eigenschaft, welche ich forderte, wird schon die Ehegatten auch bey dieser etwanigen Verschiedenheit der Temperamente sanft leiten und liebreiche Duldung, Sanftmuth, Nachgeben, gegenseitige Besserung, bewirken.

Was

Was hat man endlich noch vor der Wahl zu bedenken?

Ob man auch sein hinlängliches Auskommen haben werde. Ich fordere keinesweges Ueberfluß und hoffe vielmehr, daß Ehegatten Kraft der Religion, deren Besitz ich unter die vornehmsten Erfordernisse setzte, an dem sich gnügen lassen, nach dem sich einschränken werden, was da ist. Aber nothdürftiges Auskommen muß doch wenigstens da seyn. Man hat zwar einige Beyspiele von Ehegatten, welche sich auch unter dem drückendstem Gefühle der Armuth überaus zärtlich und innigst geliebt. Aber leider sind diese Beyspiele äußerst selten und weit öfter ist Hunger das Grab der Liebe. —

Man nenne mir also nun die Stücke zusammen, auf welche man bey der Wahl eines Ehegatten zu sehen hat?

Vor allen Dingen auf Religion und Tugend. Dann auf Verstand, auf eine gewisse Gleichheit im Charakter, auf einige Verschiedenheit in den Temperamenten, und endlich auf hinlängliches Auskommen.

Auf diese Stücke sollte man denn vornämlich sehen: aber geschieht es auch?

Leider nicht immer. Die meisten treten vielmehr höchst leichtsinnig oder aus eigennüzzigen Absichten in die Ehe. —

Wie leichtsinnig?

Man lernet einander in der Oper oder auf einem Balle, auf Reisewitzens oder auf dem Linkischen Bade kennen; verliebet sich in ein niedliches Gesichtchen oder eine artige Hand, in eine gewisse Spasmachende Lustigkeit in der Gesellschaft oder in eine reiche Weste; pränumerirt wohl auch sogleich auf seinen künftigen Ehestand, und läßt sich darauf verbinden, ohne weiter etwas zu überlegen.

Wie aus eigennützigen Absichten?

Wenn man blos auf Reichthum oder Erlangung eines Amtes sieht. Da forscht die Mannsperson aller Orten nach, wo eine Person weiblichen Geschlechts sey, durch welche man großes Vermögen erlangen oder höher steigen könne, und welche noch keinen Mann, wenigstens an der rechten Hand, gehabt oder doch nicht mehr habe. Zu der allerreichsten oder angesehensten geht man und fragt: ob sie einen zum Mann haben wolle. Diese spricht dann, wie im lutherischen Katechismus stehet: Ja oder vom Herzen gern. Allenfalls braucht man auch Zureden, Zudringlichkeiten, oder die Person hat einen großen Gönner, der sie gern absetzen möchte; und nun ist es geschehen. —

Warum heyrathet man so eigennützig?

Vornämlich wohl, weil uns der Hang zum Eigennutz, einige tiefsinnige Philosophen mögen

gen auch dagegen sagen, was sie wollen, schon angebohren ist. Dann aber auch, weil man jezt freylich mit Gelde alles in der Welt durchsetzen kann. Wer leider jezt

Nicht sehr viel Geld im Beutel hat
Spielt eine schlechte Rolle.
Die Grillen kommen früh und spat;
Der Kopf wird oftmals tolle.

Man erläutere mir dieses durch ein merkwürdiges Beyspiel!

Hr. D. Anton in Görlitz soll wenig kennen. Dem sey: so beweiset wenigstens seine Recension von einem gewissen Göbelischen Programm u. a. daß er wenig gesunden, schlichten Menschenverstand habe. Allein er nahm eine Frau von 20000 Thalern und drüber; Geld macht Muth; bekam aber dadurch wenigstens so viel Rabnerischen Verstand, daß er so gar Mitarbeiter an einer berühmten allgemeinen Bibliothek ward. Kann man durch bloßes Geld, ohne sonst von Natur Anlage dazu zu haben, sogar Schriftsteller, ja Recensente werden: was sollte man sonst nicht durch dasselbe ausrichten können.

Man nenne mir noch ein Beyspiel!

Herr Morlieb im Lande Wadeln war, seitdem 1764 die Freyparthey reducirt worden war, bald Schreiber, bald Schuhputzer; bald Gastwirth gewesen, ohne irgend sein Fortkommen

men zu finden. Aber er sah sehr gut aus und hatte sich überdieß nicht nur bey der Armee, sondern auch durch Erschleichung einiger Erbschaften, ein beträchtliches Vermögen erworben. Die Maitresse des ersten Ministers im Lande Briefstein verliebte sich in ihn; der Minister war ihrer ohnehin überdrüssig; kein Mensch im Lande wollte sie; aber nun bekömmt sie Herr Morlieb und wird dadurch erster Commißionsrath.

Könnte man nicht noch mehrere Beyspiele anführen?

O noch tausende. Aber es mag an den beyden gnug seyn.

Ist es denn aber auch recht, daß man so eigennützig oder leichtsinnig heyrathe?

Gar nicht, die unglücklichen Folgen also geschlossener Ehen sollten auch hinlänglich dafür warnen. Und doch geschiehet es.

Wie nennt man das, wenn man zur Wahl eines Gatten schreitet, es geschehe nun nach Gebeth und reifer Ueberlegung oder leichtsinnig und eigennützig?

Heyrathen.

Was heißet also heyrathen?

Zur Wahl eines Ehegatten schreiten; oder noch deutlicher: Heyrathen heißt, wenn es von einer Mannsperson gesagt wird, eine Frau,

wenn

wenn es aber von einem Frauenzimmer gesagt wird, einen Mann auf lebenslang sich antrauen lassen. —

Wer kann heyrathen?

Eine jede Mannsperson, welche erwachsen, das heißt nur etwa in die zwanzig ist und vornämlich nun ihr hinlängliches Auskommen hat. Ein Mädchen aber vom 16ten Jahre an, sobald sich nur Gelegenheit dazu findet.

Wie viele Personen sollen sich heyrathen?

Von Gott und Rechtswegen sollte ein Mann nur eine Frau, und eine Frau nur einen Mann haben. Aber leider hat vorzüglich der jetzt überhandnehmende Unglaube auch dieß Verderben der Sitten nach sich gezogen, daß jeder Theil noch so viele Chapeaus oder Freundinnen neben bey hat, als man nur bekommen kann. — Darüber weiter unten bittre Klagen. — Sonst wars nicht so und sollt' auch nicht seyn.

Welches sind die Absichten beym Heyrathen?

Eigentlich sollten es die oben angeführten seyn, nämlich um sich selbst gegenseitig Hülfe, Unterstützung, Wonne des Lebens, Umgang, kurz eine ganze Welt zu seyn; Kinder zu zeugen und sie tugendhaft aufzuerziehen.

Dieß sollten denn die Absichten beym Heyrathen seyn: aber sind sie es auch wirklich?

Leider selten mehr.

Welches sind jetzt die gemeinsten Absichten?

Diese sind nach den beyden Geschlechten sehr verschieden.

Welches ist die gemeinste Absicht bey Mannspersonen?

Viel Geld oder ein höheres Amt zu bekommen.

Welches ist die gemeinste Absicht bey Weibspersonen?

Mit Gott und mit Ehren unter die Haube zu kommen. —

Also von keiner Seite, um Kinder zu zeugen und erziehen zu können?

Leider selten mehr. Vor hundert und mehrern Jahren war wohl eine zahlreiche Familie die größeste Ehre und Wonne. Allein jetzt selten mehr. Bekommet man jetzt ja unvorsichtiger Weise welche: so sperrt man gemeiniglich die armen Bälge in die Gesinde-Stube oder einen andern Winkel des Hauses, um sie nur nicht vor den Augen zu haben.

Heyrathen alle Menschen?

Alle könnten und sollten zwar heyrathen, sobald sie erwachsen sind und nur einigermaßen ihr Auskommen haben: alle fühlen auch von Natur einen Trieb dazu: aber viele heyrathen doch nicht.

Kaum fängt das holde Mädchen an,
Die Reize zu enthüllen:
So fleht es, was es flehen kann
Ach, Hymen, Hymen! gieb mir einen Mann,
Um meiner Keuschheit willen.
Und dann ermannt der Jüngling sich
Und fängt an ernst zu beten:
Ach Hymen, ach, erbarme dich
Und laß im Stand der Ehe mich
So bald wie möglich treten.

Warum das?

Aus Caprice, oder weil man keinen Mann oder Frau bekommen kann, oder aus andern nichtigen Ursachen. Hr. D. Gewand, Medicinae Practicus, heyrathet deßwegen nicht, weil er dann Kinder bekommen könnte, und es doch für sündlich hält, jemanden das Leben zu geben oder zu lassen.

Was hindert die Ehen jezt vorzüglich?

Der verzweifelte, jezt immer mehr überhandnehmende Luxus.

Wie so?

Da kostet es so viel ehe man zusamm-kommt; da kostet es so viel die Frau zu unterhalten; man muß dann öfter Gesellschaft halten, u. s. w. —

Was kostet es ehe man zusammkommt?

Sehr viel. Da muß man einander Geschenke machen; da muß die Mannsperson das Frauenzimmer Spazieren fahren; in die Komödie führen; überall viel aufgehen lassen, damit man denke, der Mann hat Geld, u. s. w.

Was muß eigentlich die Mannsperson für Geschenke machen?

Außer den beträchtlichen Abgaben an die Zofen, Kammermädchens und Basen muß man auch der eigentlichen Braut, Kleider, prächtiges Geschmeide, u. s. w. kaufen.

Was giebt das Frauenzimmer dagegen?

Vorzüglich warme Küsse. Höchstens etwa noch ein Stockband oder andre Kleinigkeiten.

Was sind noch mehr für Unkosten?

Nachdem man ein halbes oder ganzes Jahr so mit einander aufs möglichste verschwendet hat: so löset man sich einen Befehl vor 30. oder 40. Thaler, damit man sich ohne Aufgeboth und alle andre Umstände auf einem Tanz-

saal oder in einem Winkel des Hauses könne trauen lassen. Nebenbey macht denn dieß auch noch manche andre Unkosten.

Wäre aller dieser Aufwand nöthig?

Wenn ihn wirklich Begüterte der Erde machen: so läßt er sich noch einigermaßen entschuldigen; ob es gleich auch in Rücksicht dieser zu wünschen wäre, daß sie sich oft einschränkten, um ein gutes großmüthiges Beyspiel der Selbstverleugnung zu geben. Aber wenn ihn solche machen wollen, welche das Geld dazu erborgen oder entwenden müssen: dann ist er die unsinnigste tollhauswürdigste Thorheit.

Nach was sollte man sich also bey den Ausgaben im Heyrathen richten?

Nach seinem Stand und baarem Vermögen, ohne weiter darauf zu sehen, was die übrige Welt thue oder urtheile. Wären ein Mal ein paar großmüthig gnug, sich über das leidige Cerimoniell wegzusetzen: gewiß Tausende würden bald nachfolgen, welche jetzt zwar im Stillen über dasselbe seufzen, aber nicht Muth gnug haben, um es selbst zu verlassen.

Was ist insbesondre von den stillen Trauungen zu halten?

Nicht viel. Sie schwächen den Eindruck, welchen die priesterliche Einsegnung am Altare in der Kirche haben könnte, und befördern den Leichtsinn bey mancher Ehe.

Wo sollte also getraut werden?

Schlechterdings in der Kirche am Altar; in der Kirche, wo auch die Taufe jedesmal verrichtet werden sollte und wo andre feyerliche Handlungen verrichtet werden; in der Kirche, sage ich, am Altar des Herrn, um den so wichtigen — so unwiderruflichen Schritt in die Ehe desto feyerlicher zu machen.

Wer traut?

Ein Pfarrer in der Stadt oder auf dem Lande.

Wie traut er?

Er lieset insbesondre etwas aus den erstern Kapiteln des erstern Buch Mosis vor.

Paßt dieß auf die, welche heyrathen?

Da nicht alle die, welche getrauet werden, Ackersleute sind; da viele im 60. 70sten Jahre bloß zur gegenseitigen Beyhülfe erst heyrathen; u. s. w. so paßt dieß wohl nicht allgemein.

Was sollte man also thun?

Man sollte aus mehrern Sprüchen der heil. Schrift mehrere Trauformeln entwerfen, in welchen den Eheleuten ihre gegenseitigen Pflichten eingeschärft, die etwanigen Leiden, welche in ihrem neuen Stande auf sie warten, vorgestellt und Bewegungsgründe, diese mit christlicher Standhaftigkeit zu ertragen, so wie

sich selbst im Genusse erlaubter Freuden zu mäßigen, an die Hand gegeben würden — ohngefähr wie man im Zollikoferischen Gebetbuche einige dergleichen rührende Formeln vorfindet. — —

Dieß sollte man thun: aber wird es geschehen?

Schwerlich. Vielmehr wird es wohl lange noch ein pium Desiderium bleiben.

Im Vorbeygehen: was nennt man ein pium Desiderium?

Eine vernünftige Anstalt, deren Ausführung man wohl wünschen, aber sobald nicht erwarten kann.

Wie nennt man aber die Personen, welche von einem Pfarrer sind getraut, und denen etwas von diesem dabey ist vorgelesen worden, es sey was es wolle?

Verheyrathete Personen oder Eheleute.

Wie nennt man die, welche nicht so sind getraut worden?

Ledige Personen.

Aber ist der Ausdruck schicklich?

Nimmermehr. Es kommt ja dadurch heraus, als ob die, welche geheyrathet, in Ketten und Banden lägen.

Wie sollte man Sie schicklicher nennen?

Unverheyrathete Personen. Nach Verschiedenheit des Geschlechts haben diese denn auch noch besondre Namen.

Wie nennt man insbesondre die unverheyratheten Mannspersonen?

Hagestolze; Topfgucker; alte Junggesellen. — —

Wie die unverheyratheten Weibspersonen?

Alte Jungfern oder Mamsells.

Was sagt man von diesen besonders in Dreßden?

Daß sie den Kreuzthurm scheuern sollten.

Geschieht das?

Nein; und vermuthlich darum nicht, weil sie nicht alle Platz haben, oder wenn man sie auch nach einander wollte ablösen lassen, sie zuletzt den Thurm mit abreiben würden. — Denn ihrer sind sehr viel. —

Ist es überhaupt Recht, daß man über die alten Jungfern oder Mamsells so spottet?

Gar nicht Recht ist es, so wie mehreres, welches doch geschieht. Viele können zwar aus Caprice, aus Dummheit, aus Unvorsichtigkeit,

tigkeit, aus Leichtsinn — das Glück einer ehelichen Verbindung verscherzt haben. Aber da jedem Leidenden nicht Spott, sondern thätiges Mitleid, zärtlichere Behandlung von unsrer Seite; Gott aber allein die Entscheidung gebührt, ob er sein Leiden verschuldet habe oder nicht: so ist jede solche Spötterey unvernünftig und unchristlich. — Ein Frauenzimmer, welches aus ädlen Grundsätzen, weil sie sich nicht leichtsinnig in die Arme eines jeden sich ihr darbietenden Jünglings werfen wollte, unverheyrathet blieb; ein Frauenzimmer, welches die sich gewiß auch bey ihr regenden so starken Naturtriebe standhaft überwand, weil sie keine gewissenhaft gute Parthie vor sich sah; — ein solches Frauenzimmer verdiente die größte Ehre im Staate.

Aber auf wem sollte eigentlich die ganze Schande haften?

Auf derjenigen Mannsperson, welche ihr hinlängliches Auskommen hat, und doch aus Eigensinn oder andern nichtigen Ursachen nicht heyrathet.

Doch da man schon vorhin ein Paar bis vor den Altar führte: so sage man, was auch wir nun thun wollen?

Wir wollen dieß Paar nun aus der Kirche nach Hause begleiten und sehen, wie sie da mit einander nunmehr leben sollten. Es folgt also

Zweyter Abschnitt.

Von Führung der Ehe selbst.

Sieh Mensch hier Dein Gesetz;
Gott selbst schuf diese Triebe.
Du kennst dein ganz Gesetz,
So bald er sagt: Mensch liebe.

* * *

Wie sollen nun Eheleute mit einander leben?

Der allernatürlichsten Billigkeit nach vernünftig und christlich. Sie sollen einander herzlich und aufrichtig lieben; einander unverbrüchlich treu seyn; die tugendhafteste und innigste Freundschaft mit einander pflegen, alle ihre Unternehmungen offen mit einander berathschlagen; an ihren gegenseitigen freudigen oder traurigen Schicksalen den zärtlichsten und gerührtesten Antheil nehmen; Ihre Kinder, welche doch gewiß ein Geschenk Gottes sind, zur Gottesfurcht und Tugend mit einander auferziehen; sich jederzeit mit der liebevollesten Hochachtung begegnen; und sich überhaupt gemeinschaftlich der Uebung einer wahren Gott-

selig-

seligkeit im ganzen Umfange auf das ernsteste befleißigen.

Eheleute sollen einander treu seyn: was nennt man eheliche Treue?

Die Bewahrung der ehelichen Keuschheit, oder recht sonnenklar, die eheliche Treue ist diejenige Tugend, da es nun ein Ehemann auch mit keiner andern Weibsperson, als mit seiner Frau, und eine Frau mit keiner Mannsperson, als ihrem Manne, hält. — —

Eheleute sollen einander lieben und hochschätzen: was nennt man Liebe und Hochachtung?

Das Erkenntniß und die Empfindung von den Vollkommenheiten und Vorzügen eines andern. Ein Mann muß seine Frau für die beste Frau, und eine Frau ihren Mann für den besten Mann halten. —

Können aber Eheleute, welche einander leichtsinnig oder eigennützig geheyrathet haben, diese gegenseitige Liebe und Achtung gegen einander empfinden und daraus die süßesten Freuden schöpfen?

Schwerlich.

Was wird diese gegenseitige Liebe bewirken?

Da Liebe überhaupt alles duldet: so wird auch diese eheliche Liebe sanftes Nachgeben, liebe-

liebevolles Ertragen der gegenseitigen Fehler und Schwachheiten, zärtliches Bestreben, sich einander mit Sanftmuth zu bessern, u. s. w. nach sich ziehen.

Eheleute sollen ferner offen gegen einander seyn: was begreifet diese Aufrichtigkeit in sich?

Nicht dieß, daß ein Mann alle seine Amtssachen seiner Frau haarklein erzähle: dieß würde oft wider seine Pflicht und sonst unschicklich seyn. Sondern nur, daß er nichts von häußlichen Geschäften unternehme, nicht etwa heimlich Schulden oder Aufwand mache, spazieren reite, fahre, Gesellschaften besuche u. s. w. ohne das geringste davon gesagt zu haben.

Wer soll eigentlich die Herrschaft im Hause haben?

Im Grunde kein Theil allein; sondern alles sollen Eheleute gemeinschaftlich, vernünftig und christlich, offen und aufrichtig, mit einander berathschlagen und ausführen.

Ist es vernünftig, wenn ein Mann seiner Frau vor dem Gesinde, vor den Kindern, in Gesellschaft u. s. w. widerspricht?

Eben so wenig, als wenn es die Frau thäte. Denken Sie ja oft verschieden, wie es denn fast nicht anders seyn kann: so sollen sie sich

Solus cum sola, insgeheim ihre Zweifel, Bedenklichkeiten u. s. w. heben. —

Was sollen Eheleute mehr gegen einander beobachten?

Den zärtlichsten und gerührtesten Antheil an ihren gegenseitigen Schicksaalen nehmen. Der Mann soll also nicht auf den Ball oder in die Komödie gehen, wenn die Frau zu Hause krank liegt, sondern, wie Herr Berger es gegen seine so sieche, so leidende Hugoin machte, hübsch bey ihr zu Hause bleiben, sie zu trösten, ihr ihre Schmerzen zu lindern suchen u. s. w. Noch weniger soll ein Mann mit einer andern Frau, und eine Frau mit einem andern Manne, spazieren gehen oder fahren; Komödie oder Ball besuchen, wie doch jezt so Mode wird. Gelegenheit macht Diebe, und es schickt sich auch sonst nicht. — Wollt ein Mal einem gemeinen Soldaten für eine gewisse Dienstleistung einen Krug Bier in Natura einschenken lassen. Nein sagte er; wenn sie mir ein Mal etwas geben wollen: so geben Sie mir das Geld, daß ich zu Hause mit meiner Frau eine Kanne Bier trinken könne. Das war doch ein Ehemann, der eine Ehrensäule bey jetzigen Zeiten verdient hätte. — — Eben so ist es albern, dann nur etwa ein bloßes, kaltes „nun es ist gut„ zu erwiedern, wenn die Frau über eine gewisse glückliche Eräugniß vor Freuden halb Athemlos zu einem komt. — —

Was liegt den Eheleuten mehr ob?

Ausübung einer wahresten Gottseligkeit im ganzen Umfange. —

Nennt mir einige besondere Stücke von dieser Obliegenheit der Eheleute?

So sollen sie täglich mit den Ihrigen einige Gebethstunden, etwa Früh und Abends halten; den Sonntag unverbrüchlich heiligen, nicht etwa gerade an diesem spatzieren fahren, ihre Gesellschaften anstellen. In einem Hause, wo man gerade nur diese seine Lustbarkeiten auf den Sonntag verlegt; in einem Hause, wo man verabsäumt, sich in gemeinschaftlichen Gebethen an seine Abhänglichkeit von Gott, an seine heiligste Verpflichtung zum Guten und zum allgemeinen, brüderlichen Wohlwollen, an seine großen Bestimmungen für diese und die kommende Welt, zu erinnern — in einem solchen Hause geht es gewiß leichtsinnig und liederlich zu. —

Wie sollen Eheleute ihre Kinder erziehn?

Vernünftig und christlich.

Was gehört dazu?

Daß sie dieselben nicht dem Gesinde oder einem gemietheten Lehrer allein überlassen; sondern sie selbst immer vor Augen haben; ihre aufkeimenden Fähigkeiten, Neigungen, Triebe von Zeit zu Zeit beobachten; jeden sich äußern-

den

den Hang zum Laster früh unterdrücken; ihnen so viel nur möglich lauter Gutes sehen lassen; sie durch Unterricht — und mehr noch durch Beyspiel — zur Tugend ermuntern und auferziehen u. s. w. S. nähern Unterricht davon im Greis und Eremit, zwoen vortreflichen Wochenschriften u. a. Erziehungsschriften. —

Wie sind nun alle Eheleute, welche also leben?

Unaussprechlich glücklich. Ihre irdischen Tage verfließen ihnen unter den sanftesten Vergnügungen; unter dem Genusse der zärtlichsten Freundschaft, Liebe und Hochachtung. An ihren heranwachsenden Kindern, in welche sie frühe die Religion und Tugend pflanzen, welche sie selbst so glücklich macht, empfinden sie die allersüßesten Freuden der Erde, und sehen sich Samen der Glückseligkeit bis auf die späteste Nachkommenschaft ausstreuen. Die etwanigen Leiden, welche überhaupt von unserm jetzigen Stande der Erziehung für die Ewigkeit und insbesondre vom Ehestande, unzertrennlich sind, werden Ihnen noch einmal so leicht, weil sie dieselben unter gegenseitiger, zärtlicher Theilnehmung tragen, ja sie ziehen das Band ihrer innigen Liebe desto enger zusammen und wirken, wie oft bittre Arzeneyen, immer innigere Liebe, immer herzlichere Zärtlichkeit.

Sie altern, doch nur im Gesicht:

Denn ihre Liebe altert nicht.

Kurz

Kurz alles geht gut. Daher will unser lieber Gott auch, daß alle Eheleute so leben sollen, weil sie auf keine andre Weise Segen von ihm haben und glücklich seyn können.

Aber leben denn auch alle Eheleute so, und sind sie so glücklich?

Leider nein! Vielmehr herrschen in nur gar zu vielen Ehen Untreue; Gleichgültigkeit und Verachtung; Eifersucht; Uneinigkeit, u. s. w. lauter Laster, welche die eheliche Glückseligkeit auf das grausamste zerrütten, und nichts als Unsegen und Verderben verbreiten.

Woher entspringen alle diese Laster?

Ueberhaupt daraus, wenn man ohne Gebet und ohne reife Ueberlegung, bloß leichtsinnig oder eigennützig, in dieß nicht durch Thränen, nicht durch Seufzen auslößbare Band der Ehe getreten.

Welche Ruh entweicht dem Herzen,
Unschuld, wenn dein Glück entweicht.

Man erkläre mir nun alle diese stöhrenden Laster nacheinander. Erstlich was ist Untreue in der Ehe?

Untreue ist, wenn es ein Ehemann mit einem andern Frauenzimmer, oder eine Ehefrau mit einer andern Mannsperson zu thun hat. —

Wie wird diese Untreue auch sonst noch genennt?

Sonst hieß sie Ehebruch.

Wie heißt sie aber jezt?

Jetzt, seitdem besonders ein Voltaire und andere sich so unselig bemühet haben, die christliche Religion ungewiß und lächerlich zu machen — jetzt in unsern sogenannten aufgeklärten Tagen — heißt sie Artigkeit, Galanterie, feine Lebensart.

Welche Eheleute sind sich jezt gemeiniglich treu?

Unter den Frauen am wahrscheinlichsten diejenigen, welche wie Furien aussehen, und von den Ehemännern am wahrscheinlichsten diejenigen, von welchen sich kein andres Frauenzimmer will verführen lassen.

Wie nennt man diejenigen Ehemänner, denen die Weiber nicht treu sind?

Hahnreye.

Was ist also ein Hahnrey?

Ein Mann, dem die Frau nicht treu ist.

Was sagt man sonst noch von diesen Hahnreyen?

Man dichtet ihnen Hörner an die Stirne.

Aber tragen Sie wirklich Hörner?

Eben so wenig wie der Teufel.

Warum nicht?

1) Weil ich noch keinen solchen Hornträger gesehen; 2) weil man sonst jetzt vor solchen Hornträgern nicht würde auf den Straßen gehen können.

Was wiederfährt solchen untreuen Weibern und Männern?

Sonst gab man ihnen den Staubpesen und verwieß sie des Landes; und das von Rechtswegen. Aber jetzt macht man nur einen Spaß daraus.

Bleibt aber deßwegen diese Untreue ungestraft?

O nein! In einem gewissen alten ehrwürdigen Buche stehet „Hurer und Ehebrecher wird Gott richten" und das wird gewiß auch geschehen; denn Gott selbst sagt es. Ja bebt ihr Untreuen. Achtet gleich die sogenannte galante, aufgeklärte Welt eure Lasterthaten nicht mehr: so kommt doch gewiß ein Tag, an welchem sie zu euerm äußersten Schrecken und zu eurer entsetzlichsten Beschimpfung vor der ganzen vernünftigen Schöpfung werden aufgedeckt und bestrafet werden. Wehe euch dann. —

Was ist die Gleichgültigkeit und Verachtung?

Wenn kein Theil den andern achtet; einer dieß Vergnügen, der andre ein andres sucht; wenn

wenn gar keine Theilnehmung, gar keine zärtliche Vertraulichkeit unter beyden Theilen herrschet; kurz, wenn beyde so leben, als gehörten sie eben so wenig zusammen als ein Lappländer und ein Bewohner von neu Batavia. — —

Woher entspringt diese schreckliche Gleichgültigkeit?

Ueberhaupt wohl aus der schon angegebenen Ursache, wenn man nämlich einander blos leichtsinnig oder eigennützig geheyrathet. Insbesondre aber noch aus mancherley besondern Umständen.

Man nenne mir doch einige von diesen besondern Umständen?

Z. B. Wenn ein Mann seiner Frau gleich alle seine Jugendstreiche erzählt oder noch so viel schlechtes von sich sehen läßt; wenn er der Frau gleich solche Dinge zumuthet, wie einst der Fräulein von Sternheim nach dem Zeugnisse ihres Biographen Wielands sollen zugemuthet worden seyn u. s. w. Oder wenn eine Frau schmuzig im Hause herum watschelt; sich vielleicht Tage lang putzt, wenn sie einmal ausgehen will; aber im Hause glaubt herum gehen zu können, wie sie wolle, u. s. w.

Wie könnte also diese Gleichgültigkeit am glücklichsten vermieden werden?

Wenn sich ein Theil bemühte, dem andern so viele gute Handlungen sehen zu lassen, als mög-

möglich; wenn sich ein Theil aus zärtlichster Achtung gegen den andern stets reinlich in der Kleidung, Wäsche, und sonst ordentlich hielt, u. s. w. Hab einmal einen Mann gekannt, welcher allemal, wenn er auf seiner Arbeitsstube war und merkte, daß seine Frau käme, in einen bessern Schlafrock fuhr und das Gesicht aufhellte, um seiner Frau recht zärtlich entgegen gehen zu können, und das nicht etwa in den sogenannten Flitterwochen, sondern nach einem 20 jährigen Ehestande. Das hieß Hochachtung: Aber das war auch eine rechte Ehe.

Was heißt Eifersucht?

Der Argwohn, den ein Theil auf den andern hat, als beobachte man die eheliche Treue nicht sorgfältig gnug.

Richtet dieser Argwohn etwas aus?

Im Grunde gar nichts. Ist ein Theil einmal leichtsinnig und frevelhaft gnug, die eheliche Treue übertreten zu können: so hilft aller Argwohn, alles Bewachen gewiß nichts.

Aber was für unglückliche Folgen hat dieser Argwohn?

Unter allen Leidenschaften, welche das menschliche Herz quälen und foltern, ist keine ihrer Beschaffenheit nach schädlicher und in ihren Folgen trauriger, als die Eifersucht. Den geliebten Gegenstand, er mag nun schuldig oder unschuldig seyn, verwickelt sie in un-

endliche Unruhen und macht selbst denjenigen Theil, welcher von dieser wütenden Leidenschaft befallen wird, nicht weniger unglücklich.

Man sage mir einen nachdrücklichen Ausspruch eines unsterblichen Dichters darüber?

Glücklich zwar ist derjenige, der nie diesen schrecklichen Tyrannen in seiner Brust gefühlt hat, und ohnmöglich lassen sich die schrecklichen Empfindungen, die schrecklichen Folgen und Wirkungen desselben mit dem Federkiel irgend eines Schriftstellers beschreiben. Indeß hat doch Schakespear irgendwo folgende trefliche Stelle von der Eifersucht.

Wie lautet denn dieselbe?

Ohngefähr so: „Wie unselige Augenblicke bringet der zu, welcher von Liebe raset und doch Mißtrauen in seiner Brust hegt; und doch auf das heftigste liebt.„

Was sollten also Eheleute thun, unter welchen sich Eifersucht eingeschlichen hat?

Vernünftiger Weise alles mögliche, um diese schädliche, diese folternde — diese schreckliche Leidenschaft aus ihrer Mitte zu verbannen.

Wie geschiehet das?

Beyde Theile, der eifersüchtige sowohl als der geliebte, müßten da das Ihre thun.

Was sollte der eifersüchtige Theil thun?

Das schädliche, thörigte, schreckliche in seiner Leidenschaft anerkennen; anerkennen, wie sehr er sich und dem andern Theil dadurch das Leben verbittre; bedenken, wie gar nichts zu seiner eigentlichen Absicht er dadurch ausrichten könne, und sich nur aufs möglichste bemühen, bey dem geliebten Gegenstande sich in gegründete Achtung und Liebe zu setzen. Dann würde er seines Argwohns ganz überhoben seyn können.

Was sollte aber der geliebte Gegenstand thun?

Da Eifersucht doch die gewisseste Probe einer starken und heftigen Zuneigung ist: so sollte der geliebte Gegenstand diese Liebe und Zuneigung anerkennen. Wäre er schuldig: so sollte ihn, wo nicht höhere Bewegungsgründe etwas über ihn vermögen, wenigstens diese ungezweifelte Probe der Zuneigung antreiben, von seinen ohnehin so frevelhaften Lasterthaten abzustehen. Wäre er aber auch unschuldig: so sollte er selbst den geringsten Verdacht zu vermeiden suchen. J's auch freylich eine curiöse, sonderbare Zumuthung, wenn z. B. ein Mann verlangt, seine Frau solle keinen andern freundlich ansehen. Indeß aber wenn ein Mal der Mann dadurch eifersüchtig würde: so sollte die Frau so vernünftig seyn, und ihre lächelnden Blicke nach andern hin unterwegens

terwegens lassen. — Hab einmal eine Frau gekannt, welche ihren Mann ordentlich neckte und vor ihm selbst die unschuldigsten Briefe ihrer Freundinnen verbarg. Natürlicher Weise wurde dadurch der Mann immer eifersüchtiger. Auch diese Neckerey also hätte können unterwegens bleiben. — —

Was heißt Uneinigkeit unter Eheleuten?

Wenn sich Eheleute gar nicht mit einander vertragen, keines dem andern nachgeben will, wenn sie sich mit einander vielmehr täglich zanken, ja wohl gar — ich erröthe es zu sagen — ja wohl gar balgen und schlagen.

Wo geschiehet das?

Ich habe Eheleute gekannt, welche sich in Gesellschaft anderer, Hände und Lippen auf das feurigste küßten, sobald sie aber allein waren, mit einander zankten, ja wohl gar — — — Und gut ist es, wenn man diese Uneinigkeit nur wenigstens vor der Welt, den Kindern oder dem Gesinde verbirgt. Aber viele Eheleute machen auch gar kein Geheimniß aus ihren ehelichen Zwisten. Am besten wäre es, wie gesagt, man unterließe sie ganz.

Woher entspringen diese Uneinigkeiten?

Aus unzähligen Ursachen.

Man nenne mir wenigstens einige davon?

Z. B. Beyde Ehegatten sind Menschen; wohnen noch unterm lieben Mond auf Gottes

Erdboden; haben daher noch manche Fehler an sich. Diese will man nicht mit gegenseitiger, mit nachsichtsvoller Liebe tragen. Der Mann ist etwa hitzig und auffahrend. Vielleicht nach einer Stunde, wenn sich seine Hitze wieder gelegt, könnte die Frau Vorstellungen thun. Aber nein! Da will sie durchaus sogleich das lezte Wort haben und dadurch entstehen die bittersten Zänkereyen. Wenn eine Frau denkt, wie die Badefrau beym Pope, „ich könnte ruhig mein Testament machen und sterben; denn ich bin meinem Manne kein Wort schuldig blieben„: so können freylich nichts als die traurigsten Zwiste entstehen. — Aber Schweigen hat seine Zeit und Reden auch. Merkt euch das ihr Eheleute; schreibt euch's an eure Thüren, und sehet nun, wo ihr jedesmal eins von beyden am geschicktesten anbringen könnet.

Man führe mir noch einige Quellen von ehelichen Uneinigkeiten an?

Der Mann hat vor der Hochzeit etwa brav aufgeschnitten; wacker viele Einkünfte u. s. w. vorgegeben, und dadurch ein Mädchen geblendet, oder wie man im Sprichwort zu sagen pfleget, übern Koth geführt. Nun aber sieht sich das arme Mädchen getäuscht; findet bey ihrem ehemaligen Liebhaber, nunmehrigen Manne kaum die Hälfte der vorgegebenen Würde oder Revenüen — findet vielmehr eine Menge Schulden — und da entstehet denn nichts

nichts als Kränkung, Zänkerey, Schwindsucht und zulezt der Tod. — Oft aber hat auch das Mädchen über den Tölpel geschlagen, um mich so auszudrücken; brav viel Vermögen von sich vorgegeben oder aussprengen lassen und wenn es zum Treffen kommt, bestehet dieß ganze Vermögen in einem paar alten Friesröckchen und einem paar mit Gold gestickten Strumpfbändern. Daraus müssen denn natürlicher Weise wiederum nichts als Verdrüßlichkeiten entstehen. —

Wie aber könnte diese so trübe Quelle von so vielen ehelichen Zwistigkeiten am leichtesten verstopft werden?

Wenn beyde Theile offen vor der Verheyrathung mit einander zu Rathe giengen; einander ihre ganze Lage, ihr ganzes Verhältniß offen entdeckten. Gesezt es würde dadurch auch manche vorgehabte Ehe rückgängig: so ist es doch besser, sie wird gleich anfangs rückgängig als äußerst unglücklich.

Man nenne mir noch einige Ursachen von ehelichen Uneinigkeiten?

Es ist etwa eine alte Schwiegermutter da, welche nicht Ruhe halten kann. — Doch über diese und andere Ursachen lese man eine vortrefliche Predigt des wackern Herrn Mag. Nothankers selbst nach. —

Grausam zerrütten diese genannten Laster der Untreue, der Gleichgültigkeit, der Eifersucht, der Uneinigkeit u. s. w. das Glück eines ehelichen Lebens. Aber was

ziehen sie zugleich auch noch für schreckliche Folgen nach sich?

Eine verderbte Kinderzucht.

Ja werden denn nicht die Kinder schon böse, in Sünden empfangen und gebohren?

Das wohl. Aber wie sollen wohl Aeltern diesen angebohrnen Hang zum Bösen früh unterdrücken; wie den zugleich doch auch in den Kindern liegenden Keim zum Guten immer mehr entwickeln und anfachen? wenn sie selbst in offenbaren Lastern oder unter den verderbtesten Leidenschaften leben. Ueberdieß muß ich auch aufrichtig gestehen, daß ich diese Erde ziemlich durchwandert, gegen 30. Jahre lang ziemlich mich auf ihr umgesehen und dennoch keinen gebohrnen Bösewicht kennen gelernt habe. Hochwohlgebohrne Gnaden habe ich gesehen und zum Theil mehr, als ich wünschte. Aber keine gebohrnen Bösewichter. Alle Bösewichter vielmehr, welche ich bisher aus der Geschichte oder aus eigner Erfahrung kennen lernte, waren es entweder aus Verwahrlosung in der Erziehung oder durch Verführung. Diese leztere aber würde nicht haben Statt finden können, wenn die Kinder nur frühe zur

Tugend

Tugend und Gottseligkeit wären auferzogen worden.

Um aber diese allerdings großen Kränkungen durch ungerathene Kinder zu vermeiden und überhaupt eine glückliche Ehe zu führen: was wäre das vernünftigste und billigste?

Daß man vernünftig, mit Gebeth und reifer Ueberlegung heyrathete. Religion und Tugend würde gewiß gewiß das Glück einer jeden Ehe sichern! —

Dritter Abschnitt.
Vom Endzwecke der Ehe.

„Du, der du in der Natur verirrt und einsam bist; dein Wesen ist mit der Welt durch kein Band verknüpft; du fühlest in deiner eißkalten und traurig strengen Seele eine schreckliche Leere *).

* * *

was ist also der Zweck der Ehe?

Idas habe ich ja schon ein paar mal beantwortet — nicht um ein höher Amt oder großes Vermögen zu erhalten, auch nicht ex-tinctio

*) Herr Thomas in der Ode: Die Pflichten der Gesellschaft. —

tinctio libidinis; diese libido; Brunst auf deutsch; soll man vielmehr durch Tugend und Religion mäßigen und auch selbst in der Ehe ihr nicht ganz den Zügel schießen lassen; sondern um sich gegenseitig Wonne des Lebens, Gesellschaft und Umgang, Beyhülfe und Unterstützung zu seyn, und um mit einander auf eine tugendhafte Weise Kinder zu zeugen und zu erziehen. — —

Nun gut. Also erstlich um einander Wonne und Umgang zu seyn. Aber ein vortreflicher Dichter sagt: die allerbeste Frau bleibt doch des Mannes allerärgste Plage. Wie kann also eine Frau dem Manne Wonne seyn?

Der Dichter, welcher dieß gesagt hat, ist entweder unser sel. Gellert; und dieser hatte keine Frau; sonst würde er nach seinem guten Herzen gewiß auch ein gutes, liebes Weib gehabt und gesungen haben „ein vernünftig Weib ist doch des Mannes größte Freude" — Oder Herr St. Einn. Weiße in Leipzig und von diesem wäre es ein sehr undankbarer Spas. Denn er hat eine wackere Frau und liebe Kinder.

Was ist überhaupt von den vielen bon Mots und Spöttereyen über die Weiber zu halten?

Gar nichts und wer sich derselben noch nach Bekanntmachung dieses Katechismi bedient,

dient, soll als Låsterer und Calumniant angesehn werden. Gemeiniglich nennt man das andre Geschlecht das schwåchere. Aber ich glaube, daß dieß eben so unrichtig sey, als wenn man es vorzugsweise das Schöne nennt. Wenigstens wüßte ich keine ådle, große, gute That, welche nicht das weibliche Geschlecht eben so gut ausgeführt, als das månnliche. — Selbst einem Vater Origenes mußten ein paar Mådchens bey Ausfertigung seiner Hexapla helfen. — Anlagen und Fåhigkeiten sind sich gleich. Nur Ausbildung und Gelegenheit ist oft verschieden.

Doch andre mögen von den Weibern sagen, was sie wollen: was sagt die heil. Schrift davon?

Wer ein vernünftig Weib findet; findet etwas gutes.

Und das ist auch gewiß wahr. Aber wie kann insbesondre eine Frau einem Manne Wonne des Lebens seyn?

Dieß låßt sich empfinden, nicht beschreiben. — Nur also einige Umstånde davon. Wir alle empfinden von Natur einen überwiegenden Hang zum Umgang, zum gesellschaftlichen und insbesondre zum ehelichen Leben. So lange wir diesen Hang nicht befriedigen oder befriedigen können: so lange fühlen wir etwas leeres, frostiges in unsern Seelen.

Seelen. Schon aber die Befriedigung desselben ist süßeste Wonne. — Hab in meinem Leben wohl tausend alte Junggesellen gekannt, aber noch keinen einzigen, der es nicht oft, der es nicht wenigstens auf dem Sterbebette schmerzlich bereut hätte, daß er unverheyrathet geblieben. Viele ließen sich sogar noch auf ihrem Lager mit irgend einer Person verbinden, um nur nicht unverheyrathet aus dieser Welt zu gehen. — Der Mann ist gemeiniglich ernster, die Frau empfindsamer und sanfter — Die Vermischung von beyden verschaft unbeschreibliche Freuden des Lebens u. s. w. — —

Wie kann eine Frau Beyhülfe des Lebens seyn?

Auch dieß läßt sich mehr empfinden, als beschreiben. Um aber doch auch hier nur einige Beyspiele anzuführen: so hat der Mann meist seine öffentlichen Geschäfte. Welche Erleichterung ist es ihm da, wenn die Frau die häußlichen Sorgen führt und sein wirthschaftlich — nur nicht karg — ist — Ein Theil erkranket — Kurz die Fälle sind unzählig, wo ein Theil dem andern Beyhülfe und Unterstützung seyn kann und seyn muß.

Ein Hauptzweck des Ehestandes ist denn auch: Kinder zu zeugen und zu erziehen. Kann man denn aber außer der Ehe nicht auch Kinder haben?

O ja und leider haben viele deren nur gar zu viele. Aber recht ist das nicht. Es ist wider Gottes Geboth. Man macht sich und die armen Kinder unglücklich. Wie können solche Kinder, deren man sich dann oftmals schämt, die gehörige Auferziehung genießen, u. s. w. Und o das Glück wie vieler Ehen ist durch dergleichen Kinder zerrüttet worden! —

Wo also soll die Zeugung der Kinder eigentlich geschehen?

In einer rechtmäßigen, von Gott eingesetzten Ehe; in welcher nur allein dann auch die Kinder gehörig können auferzogen werden.

Wie viele Kinder kann wohl ein Ehepaar erzeugen?

Dieß läßt sich so genau nicht bestimmen; geht mich auch hier nichts an, da ich es eigentlich blos mit der Moralität hier zu thun haben will; das Physikalische kann man vielleicht und allenfalls aus einer Schrift „der Mann und die Frau im Ehestande physikalisch betrachtet, Leipzig, 1772. bey Jacobäern, erlernen. Nur das führe ich meiner Absicht gemäß an, daß die meisten Eheleute weit mehrere Kinder haben sollten und haben könnten, wenn Sie nur wollten. —

So? Aber was denn also hindert manche Eheleute, so viele Kinder zu zeugen, als sie zeugen könnten und sollten? —

In Indien soll man eine gewisse obrigkeit-

liche

liche Person, Klappermann genannt, haben, um die Gatten gegen den Morgen aufzuwecken und zu erinnern, ihre Bemühungen zu vereinigen, um dem Vaterlande Bürger zu verschaffen. Ob man eben in Indien diesen Klappermann brauchte, kann ich nicht entscheiden. In Deutschland wenigstens und in den meisten Ehen braucht man genannten Wecker gewiß nicht. — Nicht also Mangel an ehelicher Beywohnung, diese übt man vielmehr oft gnug aus, hindert die stärkere Fruchtbarkeit; sondern ganz andre Umstände.

Welches sind diese Umstände?

Vornämlich der schon oben erwähnte Luxus unsrer Tage. Und wenn es allenfalls auch nur ein reputirlicher Schneider, Gastwirth oder Kopiste ist, der taufen läßt: so sind doch gleich bey der Taufe und dann bey der Erziehung eine ungeheure Menge Ausgaben. Man will den Kindern gleich eine Amme oder Wärterinn halten; man will sie gut kleiden; gut essen und trinken lassen; man will ihnen verschiedene oft ziemlich unnütze Maitres halten; man will sie feine Lebensart unter dem eingebildeten Stande, ja wohl über denselben eine, wählen lassen, u. s. w. Freylich kostet das alles sehr viel. Aber ehe man nun das vernünftigste thäte und sich nach seinem Stande richtete; alle unnöthigen Ausgaben abschnitte: lieber hindert man die immer mehrere Fruchtbarkeit oft auf das gewaltsamste.

Ist

Ist das aber auch Recht?

Nimmermehr. Bey unsern alten Deutschen war es auch nicht so; sonst würde unser liebes deutsche Vaterland gewiß nicht so blühend volkreich seyn. In ältesten Zeiten war in Judäa Fruchtbarkeit die größeste Ehre; in dem kleinen Ländchen lebten fast unglaubliche Millionen Menschen; und doch lese ich nicht, daß irgend ein Mensch verhungert sey; er müßte sich denn etwa sonst nicht gut aufgeführt haben. Noch jetzt weiß ich manche Ehen mit 16. bis 25. Kindern; keins von diesen kommt Hungers um; alle finden ihr Fortkommen bis zum Erstaunen über die Vorsehung, wenn sie nur christlich erzogen sind. — Und ihr, ihr Eheleute, durch die noch jetzt mehrere Kinder leben könnten, aber nicht leben — ihr verkehrten Eheleute nach der Mode — einst wird Gott von euren Händen das Bluth derer fordern, welche durch euch leben könnten, wenn ihr nur eure Eitelkeit oder eure Lustbarkeiten einschränken wolltet — schwer sage ich wird Gott einst das Bluth derer von euch fordern, welche noch durch euch leben könnten, aber nicht leben. —

Was hindert die stärkere Fruchtbarkeit mancher Eheleute noch mehr?

Die gar zu große Wollüstigkeit derselben oder die zu öftere und oft unschickliche eheliche Beywohnung.

Läßt sich davon viel sagen?

Nein. Aber ehestandserfahrne werden schon wissen, was ich meine. Zum Theil kann man sich aus der schon erwähnten Schrift vielleicht auch eines weitern belehren.

Ist aber diese Art der Verminderung einer immer stärkern Fruchtbarkeit minder strafbar, als die erstere?

Nein! Vielmehr wird Gott das Bluth der erstickten oder verhinderten Kinder auch von diesen Aeltern fordern.

Was sollten also vernünftige Eheleute thun?

Sie sollten sich nach Ihrem Stande einrichten; so viele Kinder als möglich nach einander auf die Welt setzen; diese nur vernünftig, christlich, und zu nützlichen Handwerken oder Künsten erziehen, das übrige Fortkommen derselben aber in andächtigen Gebethen dem allgütigsten Vater der Menschen, ohne dessen Willen ja nicht ein Mal ein Sperling fällt, überlassen. Gewiß sie würden alle fortkommen, wenn sie nur christlich erzogen worden und etwas nützliches erlernt hätten. Gesetzt nun auch, aus einem Hofraths Sohn würde ein Schneider; wenn er sich ehrlich nährte, christlich lebte: was thäte es denn?

Ende.

Re=

Register
der vornämsten Sachen und Personen.

A.

A*, D. Juris in G*, Seite
soll nicht viel verstehen — — 31
Heyrathet eine reiche Frau und bekömmt dadurch Verstand — — 31
Recensirt sogar in eine allgemeine Bibliothek 31
Freylich oft albern, wie z. B. Göbels Programm — — 31
Autor, der, von dieser Schrift,
heißet Peter Sqvenz — — Vorr.
lebt jezt in Pommern von dem, was er einnimmt — — Vorr.
war erst im Amte Hohenstein und dann in Dreßden — — Dedic.
hegt die vortheilhafteste Meinnng von sich, und hoft von allen Lesern ein gleiches, Vorr.
hat den Herrn Münzcass. Berger in Dreßden sehr lieb — — auf allen Seiten.
NB. Wenigstens hat es der Verf. bey jeder Seite, so wie in seinem ganzen Leben empfunden, wenn es auch nicht da stehen sollte.

B.

Berger, Herr, Münzcassier in Dreßden,
ist ein braver lieber Mann — — Dedic.
Tritt in die zwote Ehe mit Madame Klausin, Dedic.
Trägt die Leiden seiner ersten, so siechen Gattin mit warmer Theilnehmung, 45

Lebt überhaupt mit ihr christl. u. vernünftig, Dedic.
Wird mit der zwoten auch also leben, Dedic.

C.

Clefußin, Mamsell in Stolpen, Seite
wünscht wie alle Mädchens, bald möglichst in Stand der heil. Ehe zu treten. 22

D.

Dreßden, Residenz in Chursachsen,
da giebt es viele alte Mamsells — — 40

E.

Ehe, die,
was sie sey — — 23
Soll heilig gehalten werden — — 22
Mehrere Erfordernisse dazu — — ebend.

F.

Fickelsäckin, Mamsell in Dreßden,
Bewahrt ihre Unschuld und Keuschheit nicht gar zu treu — — 74
Kann sich daher auch keine glückliche Ehe versprechen. — — ebend.

H.

H*, Mag. in L* 13
kann viel Wind machen — —
stichelt in seinen Vorlesungen immer auf verdiente Männer — — ebend.
Hugoin, die erste Gattin Herrn Bergers Vorr.
war eine sehr gutgesinnte, aber immer kränkelnde Person — —
Ruhe sanft, o Gute — — ebend.

J.

Jungfer, Seite
heißt in unsern aufgeklärten Tagen eine solche Person, welcher noch kein rechtmäßiger Mann angetrauet worden ist —
Nimmt man diese Erklärung nicht an; so kann man dieß Wort wohl vor, nicht aber hintennach setzen. Z B. Man kann dann wohl sagen Jungfer Malchen, nicht aber Malchen ist eine Jungfer; man müßte denn unverschämt lügen wollen — 30
Spott über alle alte überhaupt ist unvernünftig — — 40

K.

Klausin, die zwote Gattin Herrn Bergers
lebt vernünftig und christlich mit ihrem erstern Ehemanne — — Dedic.
Ist überhaupt ein liebes, gutes Weib.
Herr Berger wird sehr glücklich mit ihr seyn. ebend.

Knapern, Mamsell in Dreßden, 39
affectirt viel Hoheit, — —
hält es aber doch insgeheim mit dem Kutscher des Hrn. v. Federkiel — — ebend.

L.

Lilienfeldin, Mamsell, 79
thut, wie mehrere, sehr spröde —
Hätt's nicht nöthig — —
Ist deßhalb doch nicht keusch — ebend.

M.

Morlieb, im Lande Wadeln, 31
ist erst unter der Freyparthie —
's will nirgend mit ihm fort —
endlich erschleicht er einige Erbschaften —

Heyrathet eine gewisse — —
Wird erster Commißionsrath — Seite 32

S.

Schleppe, an einem Frauenzimmerkleide,
der Verf. wundert sich sehr, daß man diese so lang mache, daß sie ein besonderer Mensch nachtragen müsse — — 61
Fragt daher, ob dieser Mensch nicht etwas nützliches anfangen, wenigstens Soldat werden könne — — 63

St *, Magister in D *,
thut oft in seinen Recensionen, als hätte er viel auszusetzen — —
Peter Sqvenz deprecirt das ernstlich — 17

U.

Untreue, in der Ehe, 48
was sie sey? — — 49
Wird sonst mit dem Staupbesen und Landesverweisung bestraft — — 50
Jezt macht man meist, leider einen Spaas daraus — — ebend.

V.

Volkin, Mamsell,
trägt Bedenken, ob Sie einem Hofrath Ihre Hand geben soll — —
Nähme zulezt gern seinen Kutscher — 30

Z.

Züchertin, Mamsell,
giebt vor, als hätte sie unzählige Liebhaber 67
Hat im Grunde nicht einen — — 70

Nach=

Nachschrift.

1) Mindere Druckfehler bitte ich geneigt zu übersehen. Nur das finde ich nöthig anzuzeigen, daß S. 35. nach den Versen: Kaum fängt das holde 2c. folgende ganze Frage aus Versehen ausgelassen worden. —

Was hindert denn also dieser allgemeinen Neigung ohneracht die Ehen?

Bey vielen ein trauriger Zwang, als bey den Mönchen und Nonnen. — In Chursachsen sollen zwar nach den landesherrlichen Mandaten den Soldaten, besonders den Gemeinen, die Ehen erlaubt seyn, aber dennoch legen ihnen die Herrn Kapitains und oft sogar die Feldwebels manche widerrechtliche und blos habsüchtige Hindernisse in den Weg. —

2) Mein Buch ist nun aus, wie wohl meine Leser von selbst und hochgeneigt zu sehen geruhen werden, weil nichts mehr folgt. Um allerley Leser anzulocken und allen zu gefallen, bemühte ich mich, Ernst mit Scherz abwechseln zu lassen, wünschte aber jetzt, daß ich durchaus ernst geblieben wäre. Dem sey nun: so wird es mir doch lieb seyn, wenn man sagt,

Peter

Peter Sqvenz habe seine Sachen, im Ganzen genommen, gut gemacht. Und noch lieber würde es mir seyn, wenn man nun gar nicht mehr eigennützig oder leichtsinnig heyrathete; wenn man aus jeder Ehe nun jede Untreue, jede Gleichgültigkeit, jede anhaltende Uneinigkeit und alle übrigen gerügten so sehr zerrüttenden Laster verbannte; wenn nun eine jede Ehe ein Muster der zärtlichsten Hochachtung, der sanftesten Verträglichkeit, der unverbrüchlichsten Treue, der innigsten Theilnehmung, und überhaupt ein Muster der Gottesfurcht und Tugend würde. Da erst würde sich recht freuen

Peter Sqvenz.

Peter Sqvenz habe seine Sachen, im Ganzen genommen, gut gemacht. Und noch lieber würde es mir seyn, wenn man nun gar nicht mehr eigennützig oder leichtsinnig heyrathete; wenn man aus jeder Ehe nun jede Untreue, jede Gleichgültigkeit, jede anhaltende Uneinigkeit und alle übrigen gerügten so sehr zerrüttenden Laster verbannte; wenn nun eine jede Ehe ein Muster der zärtlichsten Hochachtung, der sanftesten Verträglichkeit, der unverbrüchlichsten Treue, der innigsten Theilnehmung, und überhaupt ein Muster der Gottesfurcht und Tugend würde. Da erst würde sich recht freuen

Peter Sqvenz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stemler, Wilhelm Christian

Practischer Katechismus vom Stand der heiligen Ehe

Greifswalde 1780

Hom. 1324 x#Beibd.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461564-1
VD18 1472720X-001